



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Glaubensheldin

sehung, wie gerufen, unsern Postboten daher, dem ich dann den Frachtbrief einhändigte, mit welchem er den Ziegenbock auslöste. Nun sandte ich die Buben voraus, mich auf der Station anzumelden, während ich einen anderen Weg aussuchte, um den Berg herum. Der besagte Ziegenbock ist mit dem Postboten in allen Ehren und unter hellem Kinderjubiläum in die Mission eingezogen und gibt uns immer wieder Stoff zu Spaß und allgemeiner Heiterkeit.

Auch unter der dunklen Hautfarbe schlagen edle, dankbare Herzen.

Es ist dies ein Auszug aus einem Brief von Schwester Rosalina durch Schwester Feliciana.

✻

Eine Glaubensheldin

Von Schw. Rafaela

(Fortsetzung)

Alexandra durfte sich nicht mehr allein hinauswagen, überall lauerten Begezi und seine Gefellen auf sie. Mehrere Male gelang es ihm wirklich, sie zu Boden zu werfen, ja sie mit Schlägen zu mißhandeln; aber der Herr wachte über sie. Begezi war besiegt, aber die Braut wollte er um keinen Preis lassen.

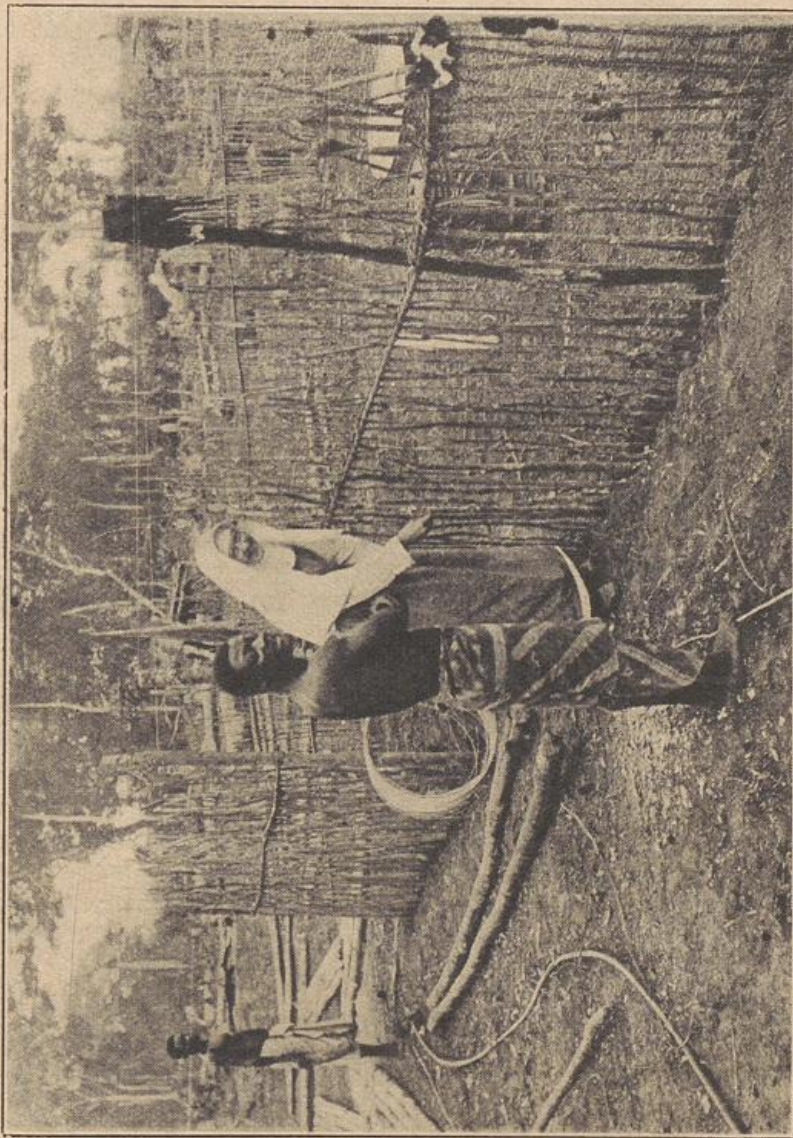
Da blieb ihm nur eines übrig, katholisch zu werden. Er kam in die Heimat Alexandras und gab vor deren Eltern die Erklärung ab, daß er es bereue, den protestantischen Glauben angenommen zu haben, er wolle die katholische Religion kennenlernen und um Aufnahme in die Kirche nachsuchen; Alexandra sollte mit ihm zum Missionar gehen. Niemand war froher als die Eltern der Braut. Nicht so das Mädchen. Freimütig erklärte sie: „Ich bin schon einmal mit dir beim katholischen Priester gewesen. Den Weg dahin weißt du, wenn es dir Ernst ist, so gehe allein hin.“ Die Eltern drangen in sie, ihm zum zweiten Male ihr Jawort zu geben. Alexandra weigerte sich standhaft. Begezi ging zur Mission und bat zum zweiten Male um Aufnahme in die Katechumenen-Klasse. Er zeigte musterhaften Fleiß, so daß er als Vorbild hingestellt werden konnte. Keine Katechese veräumte er; ja er schaffte sich Katechismus, Bibel, Gebetbuch und Rosenkranz an und machte fleißig Gebrauch davon. Schon war er reif für die heilige Taufe, aber noch immer zögerte Alexandra mit dem Jawort. Der Bursche bestürmte den Missionar, dem Mädchen zuzureden, da er doch jetzt alles getan habe, was sie von ihm verlange. Als Alexandra vor dem Priester erschien, sagte dieser ihr, wenn sie diesem Burschen nur der Religion wegen abgesagt hätte, könne sie ihm jetzt ruhig ihr Jawort geben; denn er sei ein muster-

gültiger Katechumene und würde wohl auch ein braver Christ werden. Nun sagte Alexandra „ja“. Der Bursche wurde getauft und bald wurde fröhliche Hochzeit gefeiert.

Thomas liebte und schätzte seine Braut sehr, auch sie liebte ihn nun von ganzem Herzen, da er ein so guter Christ war. Am ersten Sonntag nach der Hochzeit begleitete Thomas seine junge Frau zur Kirche in Himmelberg im vollen Brautschmuck, so, wie es hierzulande Sitte ist. Auf dem Heimwege bat sie ihn, am nächsten Sonntag mit ihr nach St. Michaelis in die Kirche zu gehen, da es dorthin viel näher sei und sie von Rechts wegen nun zu dieser Station gehörten. Er willigte ein. (Die Missionsstation St. Michaelis ist etwa $1\frac{1}{4}$ Stunde von ihrer neuen Heimat entfernt, während sie nach Himmelberg $2\frac{1}{4}$ Stunden zu gehen hatten, somit war ihr Wunsch berechtigt.) Der zweite Sonntag kam und die beiden jungen Eheleute machten sich auf nach St. Michaelis zur hl. Messe. Golden schien die Sonne am Firmament und golden war noch die Sonne des neuen Egehimmels. Aber schon zogen die Wolken daher, langsam, langsam, bis sie sich entluden unter Blitz und Donner.

Auf dem Heimwege hatte Thomas an allem, was er in der Kirche gesehen hatte, etwas auszusetzen. Der Priester und seine Gemeinde, der Schmuck auf den Altären, die Statuen der Heiligen, die Malereien an den Wänden und endlich die ganze Kirche und die Missionsstation war nicht nach seinem Geschmack. Alexandra erschrak. Hatte sie wirklich richtig geahnt? Sie versuchte es in aller Güte und Liebe, ihn zu beschwichtigen. „Wenn du nicht mehr nach St. Michaelis willst und dir die Himmelberger Kirche mehr zusagt, so wollen wir in Zukunft wieder dorthin gehen.“ Im Laufe der Woche wurde nicht mehr davon geredet. Es kam der dritte Sonntag im Ehestand. Alexandra stand frühe auf, um zur rechten Zeit ihren kleinen Haushalt in Ordnung zu bringen, denn sie mußten ja den weiten Weg nach Himmelberg machen. Thomas sprach kein Wort und machte keine Miene, um sich sonntäglich anzuziehen. Liebevoll forderte ihn seine junge Frau dazu auf. „Ich bin heute nicht ganz wohl, ich gehe nicht zur Kirche“, lautete die eintönige Antwort. Schweren Herzens ging Alexandra den weiten Weg allein. Dunkle, finstere Ahnungen stiegen in ihr auf. Hatte er wirklich nur ihr zuliebe solchen Eifer geheuchelt? Sie hatte ihren Gatten liebgewonnen, denn er zeigte gute Eigenschaften. Aber sollten sie sich nun im Heiligsten, in der Religion, voneinander trennen? O, wie schwer war ihr ums Herz! Wie innig betete sie um Hilfe von oben! An jenem Tage wurde nicht mehr weiter darüber gesprochen. Morgens und abends betete Alexandra ihre altgewohnten Gebete, und Thomas betete nach. Sie machte sich wieder neue Hoffnung. Am Don-

nerstag sagte ihre Schwiegermutter: „Makoti (so wird die junge Frau von den Angehörigen des Gatten betitelt), morgen wird geschlachtet; ich weiß, du darfst als Katholikin kein Fleisch essen, Thomas aber wird essen.“ (Die Schwiegereltern, sowie seine ganze Verwandtschaft gehörten einer Sekte an.) Als junge Makoti durfte Alexandra keine Miene machen, als hätte



Ein Gartenzaun von Bambusstocher wird angelegt

ihr die Rede wehe getan, sonst hätte sie sich schwer gegen die Zulugesetze verstoßen. Wollte die Mutter damit offen erklären, Thomas sei kein Katholik mehr? Wie einen Stoß ins Herz hatte Alexandra die Bemerkung empfunden. Es war schon Freitag abend, und noch hatte sie ihren Gatten kein Fleisch anrühren sehen. Der bange Gesichtsausdruck seiner Gemahlin

hielt ihn davon ab. Wieder lebte neue Hoffnung ihn ihr auf. Der vierte Sonntag brach an. Alexandra bot all ihre Liebenswürdigkeit auf und sprach: „Komm, Thomas, es ist Zeit, daß wir uns richten, wir haben einen weiten Weg nach Himmelberg“, indem sie ihm die Sonntagskleider zurecht richtete. „Makoti, es tut mir leid, ich kann dich heute nicht begleiten, ich habe eine wichtige Angelegenheit zu besprechen mit meinem Freund, an unserer Kirche oben.“ Wie eigentümlich er das Wort „unsere Kirche“ betonte? „Thomas, unsere Kirche ist in Himmelberg, komm, ziehe dich an, auf dem Heimweg begleite ich dich zu deinem Freund, er wohnt ja an der Straße.“ Es half nichts, Thomas bestand auf seinem Vorhaben, und die junge Frau ging wieder einmal allein zur Kirche. In der heiligen Messe holte sie sich Kraft und neuen Mut. Sie wird ihn heute noch brauchen, denn heute noch will sie Gewißheit haben über ihres Mannes Glaubensbekenntnis. Ihr Gatte war noch nicht zu Hause, als sie heimkam. Sie ging zu einer andersgläubigen Tante. „Hast du Thomas gesehen heute?“ fragte die Schwerbedrängte. „Ja, er war mit uns in der Kirche.“ — „Was tat er dort?“ fragte sie mit zitternder Stimme. „Was wir alle dort taten, er betete mit uns.“ — Nun wußte sie genug. Thomas war zu seinem protestantischen Glauben zurückgekehrt. Er hatte sie betrogen. Aber sie mußte es aus seinem eigenen Munde erfahren. Lebenden Herzens erwartete sie seine Heimkehr. Thomas merkte den Kampf im Herzen seiner Frau und schweigend nahm er das Essen, das sie ihm reichte, entgegen. „Thomas, wo warst du heute?“ — Bei meinem Freund, ich sagte es doch schon in der Frühe“, lautete verlegen die Antwort. „Thomas, du warst in einer anderen Kirche, erkläre dich!“ Und Thomas erklärte: „Ich wollte dich haben, aber nicht deinen Glauben. Da ich aber sah, daß ich dich nicht bekommen werde, ohne deinen Glauben anzunehmen, heuchelte ich eine Zeitlang. Es gelang mir. Du bist mein. Aber ich will nimmer weiter heucheln. Ich mag deine Kirche nicht, ich werde nie mehr einen Fuß hineinsetzen. Meine ganze Familie und Verwandtschaft ist nicht katholisch, auch ich will es nicht bleiben.“ Nun wußte sie alles. Sie konnte nicht antworten. Ein stummes Weh durchwühlte ihre Brust. Auch die nächsten Tage wurde wenig geredet. Man hatte sie lieb gewonnen und man ehrte ihr Leid. Alle in der neuen Heimat waren voll Aufmerksamkeit für sie. Die junge Makoti sollte sehen, daß man auch in einer andern Religion gut sein kann. Nur des Sonntags schieden sich die Geister. Aber auch das würde sich noch ändern, wenn sie sich erst ganz zu Hause fühle bei ihnen. Einige Sonntage ließ man sie gewähren, aber dann führte man Sonntag um Sonntag einen ganzen Kriegszug von Liebenswürdigkeiten und Schmeicheleien gegen sie auf, um sie zu bewegen, mit in die

andersgläubige Kirche zu gehen. Heldenhaft widerstand sie jeder Schmeichelei. Sie erklärte eines Tages ihrer Schwiegermutter und Schwägerin, die ihr am meisten zusetzten, man möge in Zukunft davon absehen, sie zu bereden, nach Dumisa zu gehen. Nie und nimmer werde sie einen Fuß in die andersgläubige Kirche setzen, eher wolle sie sich in Stücke zerreißen lassen.

Nach dieser freimütigen Erklärung ließ man sie etwas in Ruhe. Sie brauchte ja dieselbe so sehr, um neue geistige Kräfte zu sammeln, denn die Zeit, wo sie obige Worte durch Taten beweisen sollte, war nicht mehr fern. Ein Jahr nach ihrer Vermählung wurde ihnen ein Kind geschenkt. Die Freude der Eltern war groß, aber die der Mutter war gemischt. Was sollte aus dem Kinde werden? Sie bat, es zur katholischen Kirche zur Taufe zu tragen: aber da stieß sie auf eine unüberwindbare Schwierigkeit. „Das Kind wird in unserer Kirche getauft“, so lautete der unabänderliche Befehl. Sie schwieg. Sie weiß, sie wird doch zum Ziele gelangen. (Fortsetzung folgt.)



Lustige Lese

„Was ist los mit dem gebrauchten Auto, das Sie kauften?“

„Alles an dem Auto macht einen fürchterlichen Spektakel mit Ausnahme des Hornes.“

„Geehrtes Fräulein! Entschuldigen gütigst, daß meine Rosalie das Bibliothekbuch gestern nicht brachte, sie hatte es im Hals. Hochachtungsvoll A. C.“

Räuber: „Geld oder das Leben!“

Der Überfallene: „Geld habe ich nicht. Nehmen Sie Freimarken an?“

„Mutti, ist Elfenbein sehr kostbar?“

„Ja, mein Kind, Elfenbein ist teuer!“

Erika: „Jetzt weiß ich auch, warum die Elefanten nur zwei Zähne aus Elfenbein haben!“

Bürgermeister: „Es ist recht sehr schade, aber Sie wissen so gut wie ich, daß dieses Amt nach den bestehenden Gesetzen nur an Nichtstudierte vergeben werden kann, und demnach...“

„Ja, aber mein Gott, Herr Bürgermeister, ich habe wohl studiert, aber ich will einen Eid darauf schwören, daß ich nir gelernt habe!“

„Nun, Kinder, kann mir einer sagen, warum die Städte im Gelobten Lande alle ringsherum mit hohen Mauern umgeben waren?“

„Damit Milch und Honig nicht auslaufen konnten, Herr Lehrer!“

Ein schlauer Junge, der eben auf dem Felde einen bösen Streich gespielt hatte, erblickte den Feldhüter und nahm alsbald Reißaus. „Höre, Männchen“, rief dieser, „komm einmal her, ich muß dir was sagen.“ Der Kleine ahnte etwas und antwortete: „O, so junge Leutchen wie ich brauchen nicht alles zu wissen.“

„Wer ist denn das?“ fragt Großmama das vierjährige Fritzen und zeigt auf eine Photographie, das den kleinen Fritz vor den ersten Hofen darstellt. „Das bin ich“, sagt Fritzen gewichtig, „wie ich noch ein Mädchen war.“